

# Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Der Geburtstag des Kaisers ist überall in deutschen Landen und selbstredend auch von den Deutschen im Auslande in festlicher Weise begangen worden. Die große Anzahl deutscher fürstlicher Personen, die zur Geburtsfeier nach Berlin gekommen war, zeigt, wie stetig der Reichsgedanke an innerer Kraft zunimmt.

\* Der Prinz Regent von Bayern hat den Kaiser zum Chef des 6. bayrischen Infanterie-Regiments „Kaiser Wilhelm, König von Preußen“ ernannt.

\* Prinz Heinrich von Preußen ist zum Chef des Füsilier-Regiments Nr. 35 (Brandenburg) ernannt worden.

\* Der französische Botschafter am Berliner Hofe, Herbet, hat dem Kaiser auf seine Entlassung eingewirkt. Diese wurde angenommen und Herbet das Großkreuz der Ehrenlegion verliehen. Der frühere Minister des Aeußern, Hanotaux, soll den ihm angebotenen Berliner Botschafterposten abgelehnt haben.

\* Die erste Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuchs im Reichstage beginnt am Donnerstag. Es bleibt dabei, daß nach Beendigung der ersten Lesung die gesamte Vorlage einer Kommission übergeben wird.

\* Der Entwurf eines Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch enthält 217 Artikel. Der erste Abschnitt (allgemeine Vorschriften) zerfällt in 30 Artikel; der zweite Abschnitt (Verhältnis des Bürgerlichen Gesetzbuchs zu den Reichsgesetzen) in Artikel 31 bis 52; der dritte Abschnitt (Verhältnis des Bürgerlichen Gesetzbuchs zu den Landesgesetzen) in Artikel 53 bis 152; der vierte Abschnitt (Übergangsvorschriften) in Artikel 153 bis 217.

\* Das Dekret, welches die Auslieferung des Freiherrn von Hammerstein bewilligt, ist, wie aus Rom gemeldet wird, am Montag unterzeichnet worden. Der Justizminister wird das Dekret dem Generalstaatsanwalt am Appellhofe in Triest zur Vollstreckung zustellen.

\* Eine Abänderung des Zolltarifs bezüglich der Transitzölle beantragen die nationalliberalen Abgg. Dr. Paasche und Wassermann. Danach wird den Inhabern von Mühlen oder Mälzereien für die Ausfuhr der ihnen hergestellten Fabrikate, sowie den Inhabern von Brechhefe-Fabriken für die Ausfuhr ihrer Brechhefe eine Erleichterung dahin gewährt, daß ihnen der Eingangszoll für eine der Ausfuhr entsprechenden Menge des zur Mühle oder Mälzerei gebrachten oder zur Brechhefefabrikation verwendeten ausländischen Getreides, einschließlich Mais, nachgelassen wird. Das zur Mühle oder Mälzerei oder zur Brechhefefabrikation vollständig abgefertigte ausländische, sowie auch sonstige Getreide, welches in die der Steuerbehörde zur Lagerung des erstbezeichneten Getreides angemeldeten Räume eingebracht ist, darf in unverarbeiteter Form nur mit Genehmigung der Steuerbehörde veräußert werden.

\* Der braunschweigische Landtag beschloß einstimmig, dem verstorbenen Herzog Wilhelm ein würdiges Denkmal aus Landesmitteln zu errichten.

**Oesterreich-Ungarn.**  
\* Das Reichsgericht in Wien hat die Beschwerde des Dr. Karl Rieger über die Aufhebung des Wiener Gemeinderats zurückgewiesen. Die Wahl eines Bürgermeisters sei kein durch die Verfassung gewährleistetes Recht, heißt es in der Entscheidung, und das Reichsgericht sei deshalb zur Erledigung der Beschwerde nicht zuständig.

\* In Troppau in Oesterreich sind zwei Mitglieder des deutsch-nationalen Vereins, Offiziere der Reserve, vom Ehrenrate der Offizierschule verurteilt worden, weil sie eine Einladung zur Feier des achtzigsten Geburtstages Bismarcks unterschrieben hatten. Nach dem ehrenrätlichen Beschlusse hätten sie ihre Standeschre darüber verlesen, daß in der Tagesordnung jeder Anschlag

an die Monarchie und deren Herrscher vermischt war, was das patriotisch-dynastische Gefühl tief verletzt habe.

## England.

\* Die liberalen „Daily News“ betonen die Notwendigkeit, streng zu untersuchen, wer für den Einbruch Jamesons in Transvaal verantwortlich zu machen sei. Das würde aber erschwert, da zu befürchten ist, daß die „Hilfsquellen eines fast unbegrenzten Reichstums“ auf freigelegte verwendet werden dürften, um die Untersuchung erfolglos zu machen. Das beste und unparteiischste Tribunal würde ein Sonderausschuß des Hauses der Gemeinen sein, ausgestattet mit allen Gewalten, die das Haus verleihen kann. Daß ein Komplott bestand, die Südafrikanische Republik zu stützen, die Goldminen zu stehlen, dafür seien vollkommene Beweise vorhanden. Wenn die Schuldigen, seien sie hoch oder niedrig, reich oder arm, nicht erndet und bestraft werden, werde England in den Augen der Welt entehrt dastehen.

## Italien.

\* Die Befreiung des wackeren Galliano durch eine ehrenhafte Kapitulation von Makalle wird in ganz Italien mit Jubel begrüßt; über die vorausschicklichen militärischen und politischen Wirkungen des Vorganges ist man dagegen sehr verschiedener Meinung. In auflodernder Begeisterung war am 25. d. eine Anzahl italienischer Städte beflaggt und am Abend illuminiert. Am Montag, am Jahrestag der Schlacht bei Dogali, fand in Rom vor dem zur Erinnerung an die Schlacht errichteten Denkmal eine Gedenkfeier statt, an der die Gemeindevertretung, verschiedene Vereinigungen und eine große Menschenmenge teilnahmen. Es wurden patriotische Reden gehalten und enthusiastische Kundgebungen für die in Afrika befindlichen Truppen veranstaltet.

## Belgien.

\* Der Brüsseler „Patriote“ meldet, König Leopold suchte eine Begegnung des Präsidenden Faure mit dem Kaiser Wilhelm im nächsten Jahre in Brüssel herbeizuführen.

## Spanien.

\* Die Bank von Spanien (übrigens ein Privatinstitut) will der spanischen Regierung nochmals 50 Millionen vorstrecken, welche gleich den vorhergehenden Vorschüssen von 207 Millionen durch die cubanischen Bonds garantiert würden. Die Bank hat jedoch der Regierung erklärt, diese müsse nunmehr eine andere Quelle für einen weiteren Kredit finden. — Die Gesamtkosten des Krieges belaufen sich bis jetzt nach einer Angabe des Premierministers auf etwa 250 Millionen. Es ist täglich rund eine Million erforderlich. Der Ministerrat wird sich nun mit der Schaffung eines Einfuhrzolls für Cuba beschäftigen. Mehrere Minister verlangen, daß diese Steuer sowohl auswärtige wie einheimische Produkte trifft. Es ist wie bei den früheren Aufständen. Die Cubaner müssen die Bege bezahlen, wenn sie ihren Aufstand nicht siegreich durchzuführen.

## Rußland.

\* Der Zar hat dem deutschen Kaiser zu dessen Geburtstag ein Delbild überreichen lassen, das die Begrüßung der „Hohenzollern“ mit dem russischen Admiralsschiff bei den Kieler Eröffnungsfeierlichkeiten darstellt.

## Balkanstaaten.

\* Ueber das Resultat der Bemühungen des Fürsten Ferdinand von Bulgarien beim Papste gehen die Meldungen auseinander. Wie die „Agenzia Stefani“ berichtet, bewilligte der Papst dem Fürsten Ferdinand auf dessen Bitte Montag abend einen Empfang im strengsten Intognito. Derselbe hatte aber der Fürst Orden angelegt und fuhr mit einem Gefolge von fünf Personen zum Vatikan. Die Audienz war von sehr kurzer Dauer; der Papst empfing den Fürsten ohne dessen Gefolge und erklärte demselben, daß ein Uebertritt des Prinzen Boris nicht gestattet werden könne. Hierauf bewilligte Fürst Ferdinand kurze Zeit beim Kardinal Rampolla und reiste noch am Abend aus Rom ab. Danach wäre er vollständig erfolglos dort gewesen.

\* Von anderer, gewöhnlich gut unterrichteter Seite wird jedoch gemeldet, daß die Audienz des Fürsten beim Papste dreiviertel Stunden gedauert habe und daß der Fürst die Ueberzeugung mitgenommen, die Kirche werde seine Stellung nicht erschweren, die Verantwortung für den geplanten Schritt jedoch ihm allein überlassen.

## Deutscher Reichstag.

In der Sitzung vom 28. d. teilt der Präsident mit, daß der Kaiser die ihm durch das Präsidium überbrachten Glückwünsche des Hauses zu seinem Geburtstage huldreich entgegengenommen hat.

Darauf wird die zweite Beratung des Etats des Reichs am 28. d. J. in dem Titel „Reichszuschuß zur Invaliditäts- und Altersversicherung“ fortgesetzt.

Abg. v. Staub (son.): Die Unzufriedenheit mit dem Gesetze hat im Lande nicht abgenommen, wenn auch vielleicht nicht so viel Klagen mehr an die Regierung gelangen mögen. Es muß ein Umlageverfahren für die Alters- und Invaliditätsversicherung eingeführt werden. Durch ein solches liegen sich nebenher wahrscheinlich Millionen ersparen. Für den Bauer im Osten ist das heutige System eine große Last, und er empfindet diese um so härter, weil er wirtschaftlich außerordentlich schwach dasteht, vielfach geht es ihm schlechter als seinem Mecht. Der Antrag Hise will die Erhöhung der Beiträge vermeiden, und dem können wir uns vollkommen anschließen.

Staatssekretär v. Bötticher: Auch ich weiß sehr wohl, daß das Rentenwesen seine Fehler hat, aber es war doch dasjenige, das die wenigsten Einwände gegen sich hat. Es ist gegenwärtig demnach das Beste. Wird das Rentenwesen beibehalten, so kann der Vorredner beruhigt sein darüber, daß wir bemüht sein werden, seine Mängel abzustellen. Daß die Klagen über die Kosten des Gesetzes fortbauern, habe ich bereits in der letzten Sitzung anerkannt, aber ich kann mich der Wahrnehmung nicht verschließen, daß die Klagen nicht mehr so zunehmen wie in den ersten Jahren.

Abg. Bachnick (fr. Vgg.): Der Resolution Hise in ihrer ganz allgemein gehaltenen Form wollen wir nicht widersprechen. Spräche sie die Wünsche bestimmter aus, so würden wir die Erreichung der Forderung beantragen, daß die Annehmungen zum Mechtfonds eingeleitet werden sollen, wir würden ferner einen Zusatz dahin vorschlagen, daß nicht nur die Kranken- und die Invaliditätsversicherung in Verbindung gebracht würden, sondern alle drei Versicherungen. Uns ist das Gesetz von Anfang an zu büreaukratisch angelegt gewesen, und es ist durchaus richtig, daß es nur dem richtig verständig ist, der das Versicherungsweisen näher kennt.

Abg. Gnecerus (nat.-lib.): Wir werden für den Antrag Hise stimmen, weil er einen rein informativ Charakter zeigt. Die Einstellung der Annehmungen zum Mechtfonds würden wir allerdings gern aus dem Antrage entfernt sehen. Daß beim Bezuge der Renten Erleichterungen eintreten sollen, findet dagegen unter Einverständnis. Aber dem sozialdemokratischen Antrage, daß der Arbeiterverdienst und seine Verringerung die Voraussetzung des Rentenbezuges sein soll, können wir uns doch nicht anschließen; er kann doch aus ganz verschiedenen Ursachen eintreten.

Abg. Graf v. Koon (son.): Das Gesetz hat ungewissheit seine Mängel, aber die Unzufriedenheit mit demselben rührt daraus her, daß der Begriff der Invalidität nicht genügend festgelegt ist und infolgedessen viele wirtschaftlich Schwache von den Segnungen des Gesetzes ausgeschlossen bleiben. Das Gesetz muß also radikal geändert, es muß eine allgemeine Rentenversicherungsanstalt gebildet werden, zu der jeder, Männlein und Fräulein, etwa vom 16. Lebensjahre an Beiträge zu entrichten gezwungen würde. Legte man einen Jahresbeitrag von 4 Mk. zu Grunde, so würde vielleicht die nötige Summe nicht ganz aufgebracht werden, aber das Fehlen könnte ja in den Einzelstaaten oder in den Kommunen durch eine Art Umlageverfahren gedeckt werden.

Abg. Singer (son.): Ich muß zunächst dagegen Verwahrung einlegen, daß wir unsern Antrag nur zu Agitationszwecken gestellt haben. Wir bleiben mit demselben auf dem Boden des Gesetzes. Unserem Antrag hält man entgegen, daß er undurchführbar sei. Er wäre aber leicht durchzuführen, wenn die bestehenden Klassen nur die Mittel dazu aufbringen wollten. Es ließe sich das sicher auch ohne Einführung neuer Steuern bewerkstelligen. Da wir aber nach dem Gange der Diskussion nicht annehmen können, daß unser Antrag die Mehrheit finden werde, so erkläre ich, daß wir eventuell auch für den Antrag Hise stimmen werden.

Staatssekretär v. Bötticher: Ich wiederhole, daß wir mit den Vorbereitungen der Reform bereits seit langer Zeit beschäftigt sind. Was den Antrag Auer aber anbetrifft, so habe ich neulich bereits ge-

sagt, daß die Herabsetzung der Altersgrenze um 10 Jahre eine Verdoppelung der Beiträge zur Folge haben müßte. Die vom Abg. Gnecerus gemachte Zusammenstellung ist bereits vorhanden und sie ergibt im Durchschnitt — die Verhältnisse der verschiedenen Versicherungsanstalten sind natürlich sehr verschieden — bis 1900 einen Ueberschuß von 332 Millionen; außerdem würden 10 Millionen Reservefonds vorhanden sein. Zusammen wären dann 438 Millionen verfügbar. Die Versorgung der Witwen und Waisen würde bis 1900 etwa 349 Millionen erfordern. Sie würde aus den Ueberschüssen allerdings ermöglicht werden können, aber dabei würde ein großer Teil des Reservefonds aufgezehrt werden und die Folge würde sein, daß wir von 1901 an die gesamten Beiträge erhöhen müßten. Auch hier also müßten wir mit der größten Vorsicht verfahren. Abg. v. Stumm (freis.): Gegen die Gewerkschaften trauen wir uns, nicht weil wir die Gleichberechtigung der Arbeiter bestreiten, sondern weil wir sie nicht ganz der Agitation der Sozialdemokraten preisgeben wollen. Die Gewerkschaften will den nur die Gegenläufe zwischen Arbeitgeber und Arbeiter verschärfen. Die Koalitionsfreiheit berührt das nicht. Abg. Stadthagen (son.): lobt die großstädtische Armenpflege gegenüber der ländlichen. Berlin gebe jährlich sieben Millionen für Armenpflege aus. Gegen die Koalitionsfreiheit ist Herr v. Stumm, weil er möglichst billiges „Arbeitermaterial“ haben will, das nach seiner Weise tanzt. Abg. Hise (Zentr.): Ich freue mich, daß alle Parteien für unsern Antrag stimmen wollen. Wir wollen eine allgemeine praktische Anweisung geben, nicht einen abgegrenzten Antrag etwa hier durchdrücken, den die Regierung dann liegen läßt. Daher scheint uns eben der sozialdemokratische Antrag unpraktisch.

Der Antrag Hise u. Gen. wird sodann fast einstimmig angenommen, der Antrag Auer u. Gen. gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

Beim Titel „Auswanderungswesen“ stellt Minister v. Bötticher auf eine Anfrage des Abg. Hamacher (nat.-lib.) die baldige Fertigstellung eines Auswanderungsgesetzes in Aussicht, der Entwurf liege zur Zeit dem Kolonialrat zur Begutachtung vor. Zu dem Titel Arbeiterkassier erhielt das Wort der Abg. Babel (son.): Der Bundesrat soll feststellen, in welchen Betrieben eine übermäßig lange Arbeitsdauer üblich ist. Die Kommission hat Erhebungen über Bäckereien, Mülereien und offene Handlungen angeestellt. Das Reichsamt hat mit den Protokollen aber so gehesitert, daß man kaum ein Exemplar bekommen kann. Jedes Mitglied sollte ein Exemplar verlangen können. Leider ist für dieses Jahr eine weitere Erhebung nicht mehr in Aussicht genommen. Sechs Jahre sind seit dem kaiserlichen Erlass verfloßen, welchen es für wenig und heute scheint ein völliger Stillstand in der Sozialgesetzgebung eingetreten zu sein. Die Resultate der Erhebungen über die Zustände im Bäckergewerbe lassen ein gesetzliches Einschreiten durchaus notwendig erscheinen.

Minister v. Bötticher: Den Wunsch zu bessern teilt die Regierung mit dem Vorredner. Den Vorwurf der Lassigkeit muß ich aber zurückweisen. Die Untersuchung der Verhältnisse, das Erwägen der Mittel, wie den gefundenen Mängeln abzuheben sei, erfordert aber Zeit. Die Kommission für Arbeiterkassier hat fleißig gearbeitet. Die mehrgewünschten Exemplare werden wir gern geben. Die Vorlage über das Bäckergewerbe ist bereits dem Reichstag zugegangen. Die Verhältnisse im Sandelgewerbe sind untersucht, die Berichte gehen Ihnen nächster Tage zu. Es ist in Arbeit die Untersuchung über das Gasthausgewerbe und die Mülerei, sowie die der Sonntagsarbeit bei der Binnen-schiffahrt.

Darauf wurde die Sitzung vertagt.

## Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus begann am Dienstag die zweite Lesung des Etats mit dem Spezial-Etat des Finanzministeriums. Die Einnahmen wurden ohne Debatte bewilligt. Nach längerer Diskussion wurden sodann auch die laufenden und einmaligen Ausgaben des Finanzministeriums bewilligt. Desgleichen das Gehalt des Ministers.

## Von Nah und Fern.

Der deutsche Kriegerbund veröffentlicht jetzt ein Verzeichnis der bei ihm eingegangenen Beiträge zum Denkmal der ehemaligen deutschen Soldaten für Kaiser Wilhelm I. auf dem Kyffhäuser. Insgesamt waren bis jetzt 853 493,41 Mk. bei dem Denkmal-Ausschuß eingegangen.

Die volkswirtschaftliche Verleumdung in der weißen Elster hat im legerstoffenen Jahre eine weit günstigere Ausbeute ergeben als in den Vorjahren. Zur Abreise gelangten diesmal 68 Perlen gegen 13 im Jahre 1894 und

## Auf Umwegen.

11) Original-Roman von Alice v. Hahn.

(Fortsetzung.)

Der Kauf verlogen? knüpfte Paul daher bei Wandas letzten Worten das Gespräch an, „der Kauf? — Meine Liebe zu meiner Frau kann nicht schwinden, doch hindert mich nichts, Ihnen ebenfalls zu sagen, daß ich nicht erst heute, sondern schon viel früher mir die heftigsten Vorwürfe über meine Handlungswiese Ihnen gegenüber gemacht habe. Ich glaube, dies Geständnis wird Sie nicht ganz unbefriedigt lassen, und ist dies der Fall, so reichen Sie mir Ihre Hand zur Veröhnung; wir werden uns dann in Zukunft ruhiger gegenüber treten können.“

Der Zweck, den Wanda verfolgte, ließ sie nicht dazu kommen, die Enttäuschung sehen zu lassen, die Pauls Worte ihr bereiteten; glaubte sie doch hören zu müssen, daß die Ehe Paul Heinrichs ebensoviele glücklich sein könne, wie die ihrige. Fortwährend sah sie daher Paul ins Gesicht, um zu ergründen, ob er die Wahrheit sprach, aber nichts in Pauls Benehmen ließ darauf schließen, daß seine Worte nicht ernst gemeint waren, und doch hätte sie sich sagen müssen, daß Paul auf keinen Fall ihr mitteilen würde, wie wenig glücklich er war. Mit möglicher Ruhe sagte sie daher zu ihm: „Ich will glauben, daß es Ihnen Ernst ist mit einer Veröhnung zwischen uns, und nehme die mir in Freundschaft gebotene Hand an.“

Paul blinde übertrat seine Begleiterin an. So schnell hatte er nicht geglaubt zum Ziele zu gelangen; was mochte sie wohl für Zwecke ver-

folgen, daß sie ihren Groll, den sie doch wohl im Herzen gegen ihn hegte, zurückdrängte und, ohne weitere Empfindlichkeit zur Schau zu tragen, die ihr gebotene Freundschaft annahm?

Doch auch darüber sollte ihm bald Klarheit werden. Eine Weile ging Wanda schweigend, gesenkten Hauptes neben ihm her und überlegte, wie sie am besten ihren Wunsch erfüllt sehen könnte, dann hob sie ganz unvermittelt an: „Sie haben mir Ihre Freundschaft angeboten, und da will ich gleich erproben, ob Sie auch im Ernst daran festhalten, wenn ich Sie um einen Freundschaftsdienst bitte.“

Im Innern war Paul erfreut, daß Wanda sogleich auch seine Freundschaft sich zu nütze machen wollte; war dies doch ganz seinen Wünschen entsprechend. Welche Vorteile hatte er da in der Hand! Wenn es irgend ginge, wollte er das Verlangen Wandas erfüllen.

„Gewiß“, sagte er daher, „stellen Sie mich nur auf die Probe.“

Es was zögernd, ob auch Paul ihren Wunsch erfüllen würde, begann sie: „Mein Bruder verlangt Geld, er braucht es unbedingt; meine Eltern haben es nicht und fordern, ich soll meinen Mann darum bitten. Wie ist dies fürchtbar peinlich, und ich bin auch fest überzeugt, daß es nutzlos wäre, von ihm Geld zu verlangen. Strecken Sie es mir vor!“

Ein eigentümlicher Zug spielte einen Moment um Pauls Lippen, als Wanda gebend hatte und bittend zu ihm aufschah, dann aber fragte er: „Wie viel brauchen Sie?“

„Sechshundert Mark!“, antwortete sie zögernd. Paul war über die Höhe der Summe über-

rastet, doch ließ er dies nicht merken und sagte nur, daß er das Geld an ihre Eltern schicken werde.

Wanda war damit nicht gebient, sie sagte daher schnell: „Nein, bitte nicht zu meinen Eltern! Schicken Sie das Geld zu mir, mein Mann hat heute Nachbienst, er ist heute abend nicht zu Hause.“

Paul versprach noch am Abend das Geld zu ihr zu schicken und dann trennten sie sich.

„Endlich ein Lichtblick!“ dachte Wanda, als sie ihrer Wohnung zukehrte. Eine leise Regung, ob sie auch recht getan, wollte sich bemerkbar machen, doch gewaltsam unterdrückte sie die unangenehme Mahnung, war sie doch nun der Verlegenheit überhoben, mit ihrem Manne sprechen zu müssen.

Paul Heinrich schritt eilig seinem Hause zu, während er mit triumphierendem Lächeln vor sich hinstarrte: „Wie leicht und gefahrlos werde ich jetzt zu Wissen bekommen, was ich bisher auf Umwegen in Erfahrung bringen mußte!“

Beim Eintritt in sein Schloß kam Teresa ihm freundlich entgegen.

„Wie schmal und bleich doch ihr Gesichtchen ist!“ dachte Paul, als sie ihm zu herzlichem Kuß ihre Lippen entgegenreichte.

„Wie schmächtig bist du doch, Kind!“ sagte er, seinen Gedanken Worte gebend, indem er sie umfaßte. Was ihn vor kurzem noch an ihr entzückt hatte, ihre biegsame graziose Figur, das nannte er jetzt zerbrechlich. Wie schnell war der Kauf verlogen, der ihn so mächtig ge-

„Wie ich mich freue“, rief Teresa beglückt, „daß du heute so früh nach Hause kommst! Wie ich mich freue, den Abend in deiner Gesellschaft zu verbringen!“ Sie liebte voll an seine Schulter lehnen, blickte sie zärtlich zu ihm auf, als sie nun die Schwelle des Hauses überschritten.

„Ein paar Stunden haben wir jetzt für uns, Schatz“, sagte er, lächelnd ihre Wangen streichelnd, „später muß ich dich aber verlassen, ich werde heute die ersten Nachtstunden auf dem Anstand zubringen.“

„O, diese böse Jagdluft“, rief sie schmollend, „sie ist es, die mir mein Glück nicht gönnt! Ich wünschte, es gäbe auf der ganzen Welt weder Hagen noch anderes Wild!“

„Nun, kleines Märchen, wer weiß, welche anderer und vielleicht bedenklicherer Passion ich dann huldigte“, entgegnete er mit leichtem Lächeln. „Du mußt mich schon so hinnehmen, wie ich bin, liebes Kind“, fuhr er fort, „ändern werde ich mich wohl kaum. Es thut mir leid, daß du so viel allein bist.“ — Plötzlich schob ihm der Gedanke durch den Kopf: „Wie wäre es, wenn Teresa den Verlehr mit Postkarte wieder aufnehmen könnte! Es würde mir dann noch leichter sein, meinen Plänen nachzugehen.“ Er jagte daher in seiner bisherigen freundschaftlichen Art: „Nimm doch die Bekanntschaft mit Wanda wieder auf! Du wirst sicher Gefallen finden an ihrem lebhaften Temperament, und vielleicht profitierst, munterer werden, aufleben.“

Mit weit geöffneten Augen hatte sie seine Worte angehört, dann fragte sie erstaunt: „Paul, ist das dein Ernst? Es würde mir